

Akzeptanz- und Partizipationsforschung zu Energienachhaltigkeit



Prof. Dr. Petra Schweizer-Ries
petra.schweizer-ries@fg-upsy.com

Irina Rau
irina.rau@fg-upsy.com

Jan Hildebrand¹
jan.zoellner@fg-upsy.com

1. Sozialwissenschaftliche Forschung für die Energiewende

Die ambitionierten Ziele der Bundesregierung bezogen auf die Umorientierung unserer Gesellschaft in Richtung Energienachhaltigkeit und CO₂-Reduzierung erfordern das Umdenken und Umlenken auf unterschiedlichsten Ebenen. Neben technischen Neuerungen geht es vor allem darum, Bürgerinnen und Bürger in ihren vielfältigen Rollen dafür zu gewinnen, sich an der Gestaltung dieses Umbauprozesses zu beteiligen. Damit beschäftigen sich die Umweltpsychologie und auch die sozialwissenschaftlich orientierte Nachhaltigkeitswissenschaft schon seit einigen Jahren: Es geht dabei um gesellschaftliche und soziale Transformationsprozesse hin zu einer energienachhaltigeren Gesellschaft; genutzt werden natur-, sozial- und humanwissenschaftliche Methoden zur Erzeugung von praxisnahen Erkenntnissen darüber, wie derartige Veränderungsprozesse verlaufen, wie sie gezielt angestoßen werden und gelingen können.

Im Bereich der Energienachhaltigkeit werden drei Strategien genannt, die miteinander weiterverfolgt werden sollten [1, 2]:

(1) Die **Konsistenzstrategie**, bei der es um eine möglichst rückstandsfreie Energieerzeugung mit modernsten und akzeptierbaren Technologien geht. Diese sollte so gestaltet sein, dass sie nicht auf massiven Widerstand stößt, im Idealfall wird die Bevölkerung dafür gewonnen und unterstützt sie. Bei einer aktiven Beteiligung sollte dies auch positive Auswirkungen auf die beiden anderen Strategien haben.

- (2) Die **Effizienzstrategie** verfolgt die Erzeugung von Energiedienstleistungen mit möglichst geringem Energiekonsum. Dabei gilt es aus sozialwissenschaftlicher Sicht, die Nutzung energieeffizienter Geräte zu fördern, ohne den sogenannten Rebound Effekt zu erzeugen, d. h. mit immer energieeffizienteren Geräten immer mehr Energie zu benötigen.
- (3) Die **Suffizienzstrategie** verfolgt die Anpassung des Energiekonsums an die Erzeugung, sei dies quantitativ oder zunehmend auch zeitlich. Hier geht es um die Abstimmung von Erzeugung und Verbrauch.

Eines der zentralen Themen bezieht sich vorrangig auf die Konsistenzstrategie, es ist die Akzeptanz des Aufbaus und der Nutzung von Technologien, die erneuerbare Energien umwandeln, z. B. in Strom. Die folgenden Abschnitte konzentrieren sich auf dieses Thema. Die beiden anderen Strategien sind aber ebenfalls wichtig und werden daher an dafür geeigneten Stellen mit behandelt.

2. Akzeptanz der Nutzung Erneuerbarer Energien²

Repräsentative Meinungsumfragen berichten regelmäßig von einer sehr starken Zustimmung zur Nutzung erneuerbarer Energien in der Bevölkerung (z. B. TNS Infratest, 2011; *Abb. 1*).

² Einige der folgenden Textteile beziehen sich auf eine unserer Veröffentlichungen, die sich mit diesem Thema der Akzeptanz von Energietechnologien, die erneuerbare Energie nutzen, wie Windkraft, Solarstrom und Biomasse zur Stromerzeugung, noch detaillierter auseinandersetzt: Zoellner, J., Schweizer-Ries, P. & Rau, I. (in Druck). Akzeptanz Erneuerbarer Energien. In T. Müller & M. Schütt (Hrsg.). Fachpublikation zum Recht der Erneuerbaren Energien im Strombereich. Baden-Baden: Nomos-Verlag [7].

¹ Jan Hildebrand, geb. Jan Zoellner

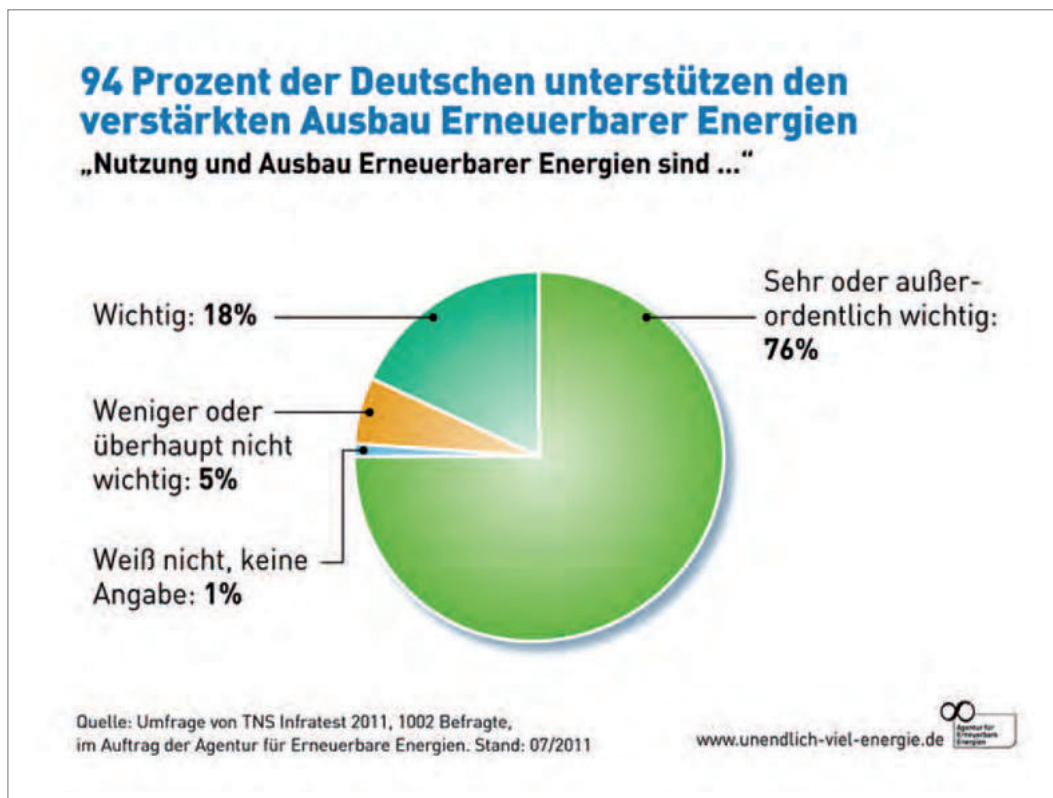


Abbildung 1
 Umfrage zur Akzeptanz
 erneuerbarer Energien,
 TNS Infratest

Eine aktuelle Befragung zeigt die hohen Zustimmungswerte zum Ausbau erneuerbarer Energietechnologien: 94 % (Summe der Antworten „sehr oder außerordentlich wichtig“ und „wichtig“) der befragten Personen sehen den Ausbau und die Nutzung erneuerbarer Energien als sehr wichtig an.

Diese Werte könnten vermuten lassen, dass die Transformation des Energiesystems und die Umstellung der Energieerzeugung auf erneuerbare Energien ganz unproblematisch verlaufen könnte. Doch auch wenn die Nutzung erneuerbarer Energien prinzipiell eine sehr hohe Zustimmung erfährt, kommt es auf lokaler Ebene bei der Umsetzung konkreter Projekte nicht selten zu Widerstand und Protesten der Anwohnenden [3, 4, 5].

Durch die vorwiegende Dezentralität der erneuerbaren Energietechnologien, ihr zunehmendes Vorkommen und ihre daraus resultierende verstärkte Sichtbarkeit werden sie mehr und mehr wahrgenommen und öffentlich bewertet. Die Dezentralität bietet aber neben häufig ungewünschten Veränderungen auch

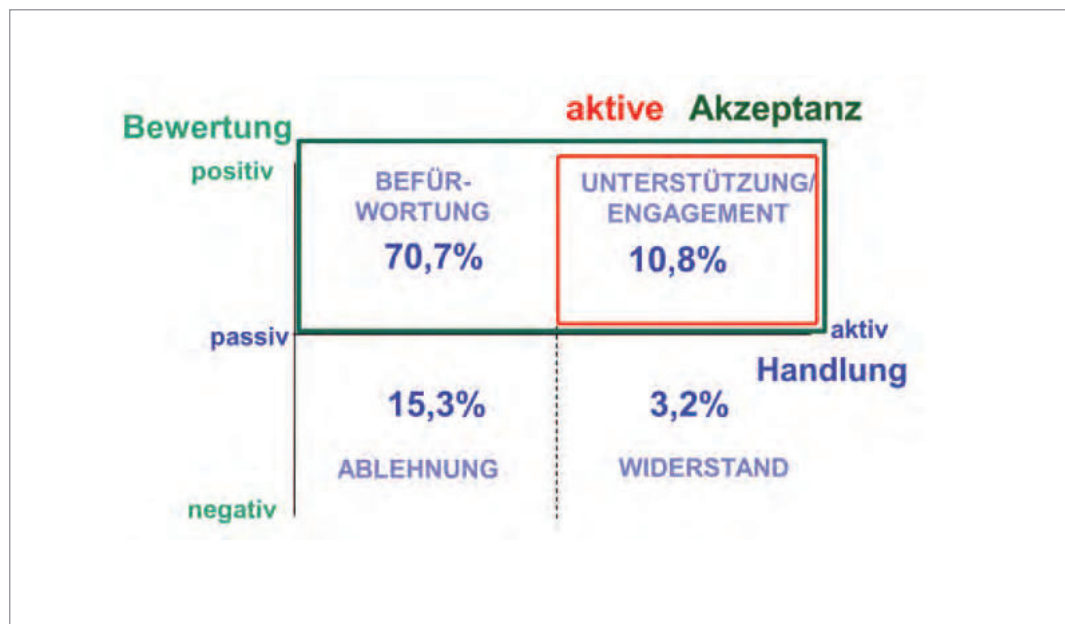
enorme Potenziale zur Demokratisierung und zur Aktivierung der Bevölkerung, sich konstruktiv an der Veränderung der Energieversorgung zu beteiligen. Energieerzeugung wird auf diese Weise direkt erfah- und erlebbar und wesentlich stärker Teil der menschlichen Lebenswirklichkeit, als dies bisher der Fall war.

Neben dieser räumlichen Veränderung wird zudem durch die mediale Berichterstattung eine starke thematische Präsenz der erneuerbaren Energien geschaffen, z. B. in Artikeln über die Berechtigung oder den Sinn von Förderinstrumenten wie des EEG oder aktuell über die Folgen der Katastrophe in Fukushima. Als Konsequenz finden ständige individuelle und soziale Bewertungsprozesse statt, die immer eindeutiger in Richtung der Nutzung von erneuerbaren Energien gehen.

Auch die zentrale Erzeugung von erneuerbarem Strom (z. B. an der Ostseeküste oder in der Sahara) ist zunehmend ein Thema, das dann gerade im Zusammenhang mit dem Ausbau der Stromnetze nicht immer auf Gegenliebe stößt. Hier bedarf es eines gesellschaftlichen Dialogs der auch Gerech-

Abbildung 2
Dimensionen des Akzeptanzbegriffs

Quelle: [8]; angelehnt an [9]



tigkeitsaspekte berücksichtigen sollte, denn die Leitungen werden auch durch so genannte Transitregionen gebaut, die selbst von diesem besonders akzeptierten Strom zuerst einmal nicht profitieren (siehe auch [6]).

3. Akzeptanz als aktive Akzeptanz

Bei der Betrachtung von Akzeptanzfragen ist zunächst ein differenziertes Akzeptanzverständnis notwendig (siehe z. B. [7]). In Forschung und Praxis existieren verschiedene Begrifflichkeiten bzw. insgesamt sehr heterogene Perspektiven. Prinzipiell kann Akzeptanz nach Zoellner, Rau & Schweizer-Ries (2009 [8]) definiert werden als das positive, zeitlich relativ konstante Ergebnis eines an bestimmte Rahmenbedingungen (Kontextfaktoren) geknüpften Bewertungsprozesses gegenüber eines Akzeptanzobjektes (z. B. erneuerbare Energien-Anlage) durch ein Akzeptanzsubjekt (z. B. Person, Organisation) (= Bewertungsebene). Diese positive Bewertung kann zudem mit einer Handlungsabsicht bis hin zu konkreten unterstützenden Handlungen einhergehen (= Handlungsebene).

Ein zentraler Unterscheidungsaspekt hinsichtlich der Verwendung des Akzeptanzbegriffs betrifft

die Einbeziehung der Handlungsebene (siehe Abb. 2). Wenn sowohl die Bewertung der Nutzung erneuerbarer Energien als auch die aktive Beteiligung und positive Umsetzung betrieben wird, dann sprechen wir von aktiver Akzeptanz (siehe auch [8]). Hierzu zählen sowohl das Wahrnehmen niedrigschwelliger Verhaltensangebote wie z. B. der Wechsel zum Ökostromanbieter oder die Teilnahme an Unterschriftenaktionen, als auch aufwendigere Handlungen, wie die Beteiligung an Planungsverfahren oder Formen der finanziellen Beteiligung. In unseren Untersuchungen zeigen ca. 10% der Befragten dieses Muster (positive Bewertung und Handlung für erneuerbare Energien); d. h., nur wenige setzen sich aktiv für die Nutzung von erneuerbaren Energien ein [8]. Dies ist für den Umbau der Gesellschaft auf eine nachhaltige Energieversorgung eindeutig zu wenig, denn diese erfordert nicht nur die passive, konsumierende Unterstützung sondern die zusätzliche Bereitschaft, im Energieeffizienzbereich aktiv zu werden ebenso wie das Überdenken des energieverbrauchenden Lebensstils hin zu einer Energienachhaltigkeitskultur.

Besonderes Augenmerk bezüglich aktiver Akzeptanz verdienen Regionen und Kommunen, die sich aktiv im Klimaschutz und/oder mit dem Ausbau erneuerbarer Energien engagieren, wie z. B. Klimaschutz-Kommunen, 100%-Erneuerbare-Energien-Regionen oder auch Bioenergie-

regionen bzw. Bioenergiedörfer. Zwar haben diese das Ziel der Energienachhaltigkeit häufig noch nicht erreicht, befinden sich jedoch in den meisten Fällen auf einem guten Weg dorthin. Dort wo Erneuerbare Energietechnologien den Bedarf zu einem größeren Prozentsatz erfüllen sollen, spielt zunehmend der optimierte Verbrauch eine Rolle.

4. Akzeptanz auf unterschiedlichen Akteursebenen

Die Akteursebene bietet einen weiteren wichtigen Unterscheidungsaspekt für die Akzeptanz des Ausbaus der Nutzung von erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz. Traditionell bezieht sich der Großteil der Akzeptanzforschung auf die Bürgerinnen und Bürger und befasst sich mit den wahrgenommenen Auswirkungen der Erneuerbare-Energien-Anlagen auf die anwohnenden Menschen und deren Reaktionen, z. B. Bürgerinitiativen und Proteste sowie Erfolgsbeispiele. Weitere wichtige Akteursgruppen bilden Naturschutzverbände, kommunale EntscheidungsträgerInnen und regionale Planungsbehörden, da diese Gruppen substantiell die Planungs- und Genehmigungsverfahren tragen und auf

diese Weise das Ausmaß des Ausbaus der Erneuerbare-Energien-Nutzung de facto mit beeinflussen. Weiterhin sind die Anlagenprojektierenden von Interesse, sie können durch eine transparente und konstruktive Informationspolitik die Wahrnehmung und Bewertung der Erneuerbare-Energien-Anlagen vor Ort positiv mitgestalten.

Zwischen den verschiedenen Ebenen kommt es in der Planungspraxis nicht selten zu Konflikten, welche durch unterschiedliche Interessen und Ziele, aber auch durch divergierende Werte und Weltanschauungen bedingt sind (vgl. zu Energiekonflikten auch [10]). Für den Fall auftretender Konflikte sollten diese im Sinne der präventiven Energiemediation (siehe z. B. [8]) möglichst dialogisch und konstruktiv angegangen werden. Auftretende Kritik sollte dabei als Chance angesehen werden, Projekte optimaler durchführen zu können und den kommunalen Meinungsaustausch voranzutreiben, d. h. auch zu einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung beitragen zu können. Eine z. T. noch recht häufig anzutreffende Strategie in der Praxis, Kritik- und Konfliktvermeidung durch Nicht-Information während des Planungsverfahrens zu betreiben, stellt sich nachträglich – insbesondere hinsichtlich der Akzeptanz der Planungsergebnisse – meist als eher ungünstig heraus.

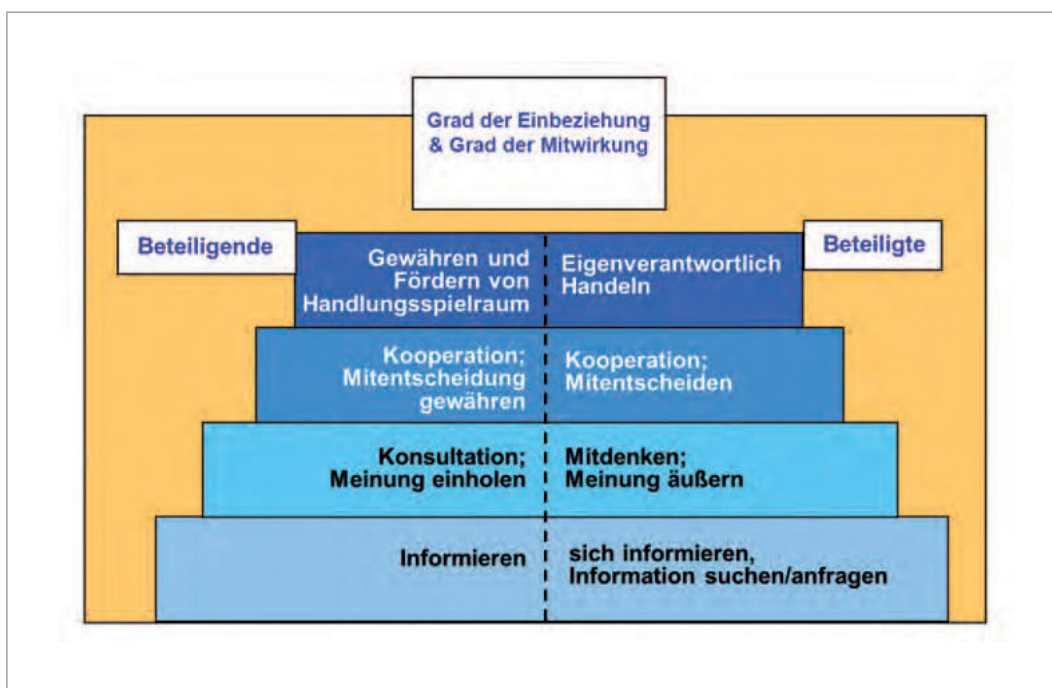
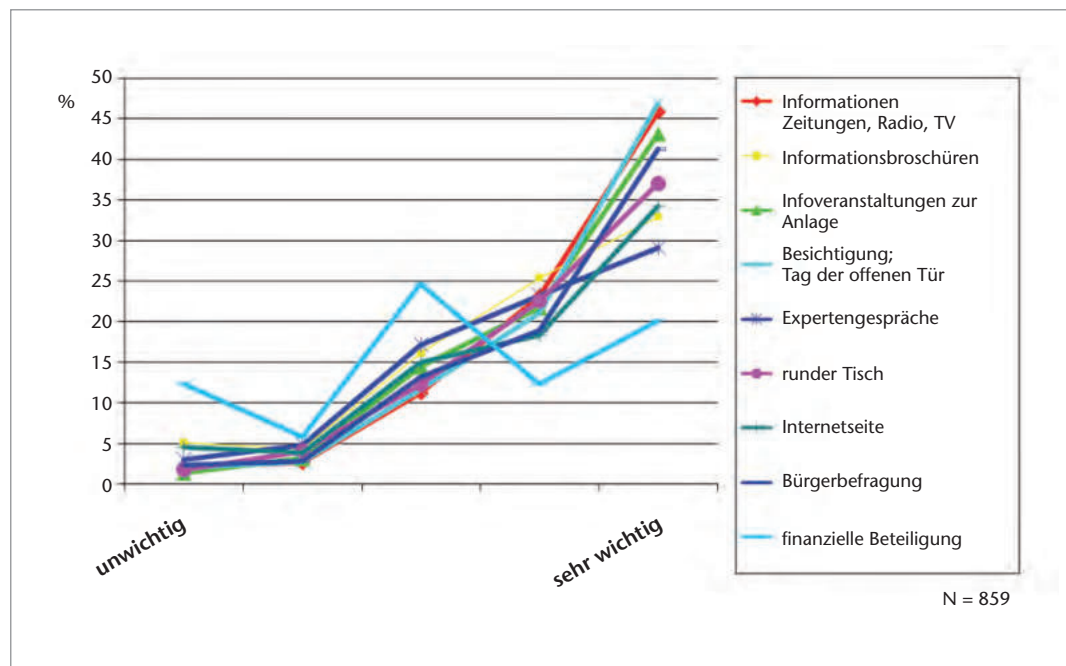


Abbildung 3
Partizipationspyramide,
übersetzt aus Rau,
Schweizer-Ries &
Zoellner (in Druck).

Abbildung 4
Partizipation:
Wichtigkeit von
Beteiligungsmethoden
[14]



5. Kommunikationsprozesse und Partizipation

Die aktive Akzeptanz als Idealfall der Beteiligung an der Energiewende kann durch das Fordern und Zulassen von Partizipation unterstützt werden. Nur wenn die Betroffenen einbezogen werden, können Veränderungen erfolgreich etabliert werden. Die Einbeziehung erfordert aber nicht nur den Beteiligungswillen, sondern auch geeignete Angebote und das Zulassen von Beteiligung. Hier kommt vor allem den Beteiligten eine wichtige Rolle zu (siehe Abb. 3). Sie benötigen entsprechende Kompetenzen, um wirkliche Beteiligung professionell zu gestalten.

Abbildung 3 zeigt die Partizipations-Pyramide. Sie bezieht sich auf die Arbeiten von Arnstein [12] und Lüttringhaus [13]. Auf den unteren Partizipationsstufen wird Information gegeben und Betroffene werden bei Entscheidungen konsultiert. Die eigentliche Partizipation, bei der die Beteiligten tatsächliche Einflussmöglichkeiten haben, findet aber erst mit den beiden oberen Stufen, der Kooperation und der Übergabe der Verantwortung und der Entscheidungen an die Betroffenen oder deren VertreterInnen statt.

In Befragungen [11] zeigt sich ein sehr deutlicher Wunsch der Bürgerinnen und Bürger nach Beteiligung bei der Einführung von Erneuerbare-Energien-Anlagen, dies vor allem im Bereich der Information und Konsultation (vgl. Abb. 4). Die präferierten Beteiligungsformen sind Informationsangebote, welche für BürgerInnen die Grundlage darstellen, sich ggf. verstärkter zu engagieren. Zeitlich intensivere Formen wie runde Tische und Expertengespräche sind dementsprechend nicht ganz so grundlegend, können dennoch je nach inhaltlichem Gegenstand ebenfalls eine wichtige Funktion einnehmen. Auf den Stufen Kooperation und eigenverantwortliches Handeln, die mit stärkerem Engagement und Aufwand für die Beteiligten einhergeht, aber zentral für die aktive Akzeptanz sind, ist der Wunsch etwas geringer ausgeprägt. Hier bedarf es, wie oben bereits angemerkt, einer besonders gewinnenden Aktivierung. Die Beteiligungsangebote bleiben in der Wahrnehmung der BürgerInnen durchweg stark hinter deren Wünschen und dem genannten Bedarf zurück. Schon auf der Ebene der Information wurden bedenkliche Mängel angemerkt. Dies ist besonders beachtenswert, da davon ausgegangen werden kann, dass sich eine nicht wahrgenommene Möglichkeit der Beteiligung, deutlich negativ bezüglich der bewerteten Gerechtigkeit des Verfahrens auswirkt und mit Akzeptanzdefiziten einhergeht.

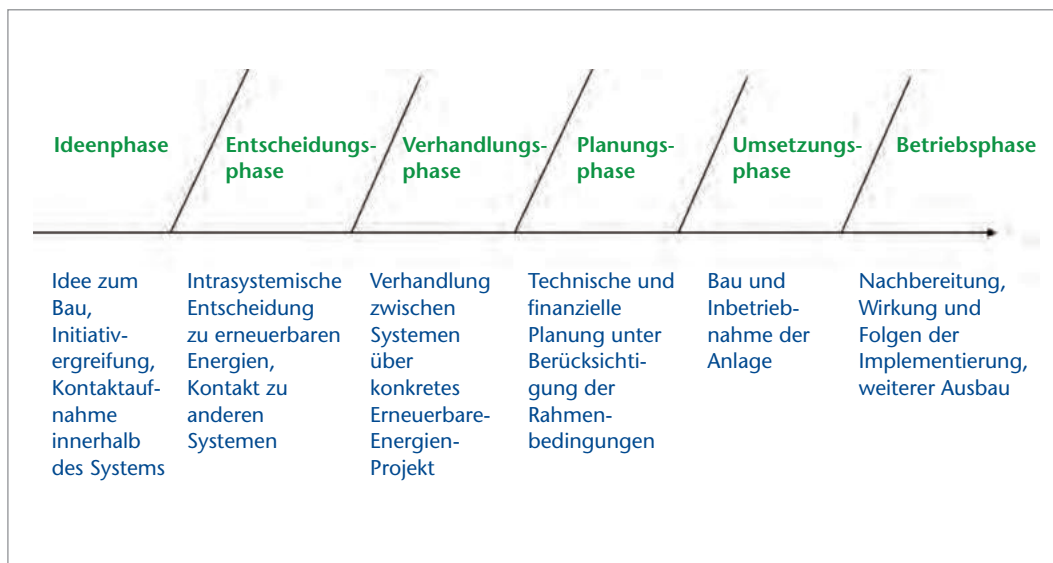


Abbildung 5
Phasen des Planungs- und Entscheidungsprozesses [14]

Eine gut ausgearbeitete und umfänglich umgesetzte Kommunikationsstrategie stellt daher die zentrale Grundlage für einen gelungenen Planungsprozesses dar. Diese sollte als Ziel die aktive Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger auf allen gesellschaftlichen Ebenen und mit allen relevanten Rollen berücksichtigen. Dies erfordert die Entwicklung gemeinsamer Visionen und Aktionspläne, deren Realisierung realitätsnah geplant und umgesetzt werden sollte. Partizipationsprozesse einzuleiten und professionell durchzuführen ist noch keine Garantie für den Erfolg, aber ohne Partizipationsprozesse werden Veränderungen nur schwer akzeptiert und aktiv mitgetragen. Kommunikations- und Beteiligungsmaßnahmen können prinzipiell in allen Phasen des Planungs- und Entscheidungsprozesses von Erneuerbare-Energien-Anlagen stattfinden (Abb. 5). Idealerweise sollte die Einbeziehung schon in den frühen Phasen einsetzen, damit entsprechend noch Gestaltungsspielräume vorhanden und individuelle lokale Lösungen möglich sind.

6. Fazit

Die Umsetzung der Klimaschutz-Ziele und die Sicherung einer zukunftsfähigen Energieversorgung stellt eine große gesellschaftliche Herausforderung dar. Der Strukturwandel des Energiesystems wird und muss auf allen gesell-

schaftlichen Ebenen stattfinden, Formen der Energiebereitstellung müssen sowohl zentral als auch dezentral entstehen und auch der Energieverbrauch muss neu gedacht werden.

Die Bevölkerung bewertet zwar alle untersuchten Energietechnologien (Solarenergie, Windkraft, Biomasse; siehe auch [7]) prinzipiell positiv bis sehr positiv. Die Bereitschaft, sich aktiv für deren Ausbau einzusetzen, ist jedoch noch sehr gering; im Gegenteil finden sich immer wieder aktive Widerstände gegen den Ausbau der erneuerbare Energien-Nutzung. Um die Menschen für mehr Unterstützung zu aktivieren und zusätzliche Potenziale z. B. im Bereich der optimierten Energienutzung freizusetzen, hilft es, sie rechtzeitig einzubinden, am besten auf allen Stufen der Partizipation. Klar definierte Ziele helfen, Menschen in die Lage zu versetzen, sich am Energieumbau zu beteiligen. Dazu ist ein angemessener Handlungsrahmen bereitzustellen und die Beteiligungskompetenzen aller sicherzustellen.

Die Energiewende im breiten und nachhaltigen Stile wird nur mit vereinten Kräften erreicht werden; dazu benötigt es mündige und aktive Bürgerinnen und Bürger in allen gesellschaftlichen Positionen und Rollen. Die Erzeugung von gemeinsamen Visionen wird helfen, eine Vorreiterrolle auf dem Weg zur Energienachhaltigkeit einzunehmen. Hierbei kann die sozialwissenschaftliche Transformationsforschung einen

wesentlichen Beitrag leisten, diesen vollständigen Umbau des gegenwärtigen Energiesystems anzugehen und eine Energiewende mit Verstand, Herz und Hand zu schaffen. Die Aufgaben der Transformationsforschung liegen dabei sowohl in der strategischen Orientierung, als treibende Kraft und als kritische Begleiterin dieses für die Menschheit so wichtigen Veränderungsprozesses.

Literatur

- [1] Kleinhüchelkotten, S. (2005). Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation. Berlin: BWV.
- [2] Schweizer-Ries, P. (2011). Socio-Environmental Research on Energy Sustainable Communities: Participation Experiences of Two Decades. In P. Devine-Wright (Ed.). *Public Engagement with Renewable Energy: From Nimby to Participation* (p. 187–202). London: Earthscan.
- [3] Walker, G. (1995). Renewable Energy and the Public. *Land Use Policy*, 12 (1), 49–59.
- [4] Bell, D., Gray, T. & Haggett, C. (2005). The 'Social Gap' in Wind Farm Siting Decisions: Explanations and Policy Responses. *Environmental Politics*, 2005, 14, 460–477.
- [5] Zoellner, J., Schweizer-Ries, P. & Wemheuer, C. (2008). Public acceptance of renewable energies: Results from case studies in Germany. *Journal of Energy Policy*, 36 (11), 4136–4141.
- [6] Schweizer-Ries, P., Zoellner, J. & Rau, I. (2010). Akzeptanz neuer Netze: Die Psychologie der Energiewende. In N. Boenigk, M. Franken & K. Simons (Hrsg.) *Kraftwerke für Jedermann: Chancen und Herausforderungen einer dezentralen erneuerbaren Energieversorgung*. Sammelband Dezentralität (S. 60–63). Reinheim: LokayDruck.
- [7] Zoellner, J., Schweizer-Ries, P. & Rau, I. (in Druck). Akzeptanz Erneuerbarer Energien. In T. Müller & M. Schütt (Hrsg.). *Fachpublikation zum Recht der Erneuerbaren Energien im Strombereich*. Baden-Baden: Nomos-Verlag.
- [8] Zoellner, J., Rau, I. & Schweizer-Ries, P. (2009). *Akzeptanz Erneuerbarer Energien und sozialwissenschaftliche Fragen*. Universität Magdeburg: Projektendbericht.
- [9] Dethloff, C. (2004). *Akzeptanz und Nicht-Akzeptanz von technischen Produktinnovationen*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- [10] Zoll, R. (Hrsg.) (2001). *Energiekonflikte. Problemübersicht und empirische Analysen zur Akzeptanz von Windkraftanlagen*. Politische Verhaltensforschung, Bd. 4.; Münster.
- [11] Rau, I., Schweizer-Ries, P. & Zoellner, J. (in press). Participation strategies – the silver bullet for public acceptance? In Kabish et al. (Eds). *Vulnerability, Risks and Complexity of Human Habitats*. Leipzig: Hogrefe.
- [12] Arnstein, S. R. (1969). A ladder of participation. *Journal of the American Planning Association*, Vol. 35, No. 4, July 1969, pp. 216–224.
- [13] Lüttringhaus, M. (2003). Voraussetzungen für Aktivierung und Partizipation. In M. Lüttringhaus & H. Richers (Hrsg.). *Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis* (S. 66–72). Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit.
- [14] Rau, I. (2010). Partizipationsprozesse und Akzeptanz Erneuerbarer Energien auf kommunaler Ebene. Vortrag auf der Abschlussfachtagung „Aktivität und Teilhabe – Akzeptanz Erneuerbarer Energien durch Beteiligung steigern“ am 08.06.2010, Berlin.